

in dem Widerspruch hängen.“, spiegelt zum einen den ambivalenten Grundzug in Franks Charakter wider, der stets auf ein gleichzeitiges „Ja“ und „Nein“ hinauslief; er zeigt allerdings auch, daß der Biograph sich selbst von dieser Ambivalenz hat gefangen nehmen lassen, ohne zur notwendigen historischen Distanz zurückzufinden.

Köln

Gabriele Lesser

**Ferdinand Seibt: Hussitica.** Zur Struktur einer Revolution. 2., erweiterte Auflage. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, H. 8.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1992. XVII, 265 S.

Die zweite Auflage von Ferdinand Seibts „Hussitica“, mehr als ein Vierteljahrhundert nach der ersten Ausgabe (1966), kann eher Gegenstand von Überlegungen über das Schicksal und die Bedeutung dieses Buches sein als eine übliche Rezension, und zwar allein schon deshalb, weil die erste Ausgabe vielfach rezensiert wurde<sup>1</sup>, vor allem in den böhmischen Ländern. Heute kann belegt werden, daß dieses Buch nicht nur neue Erkenntnisse brachte, sondern auch bedeutende methodologische Anregungen nicht nur für die hussitologische Forschung, und zwar durch seine Methode der historischen Semantik. S. zeigt, wie sich die Revolution selbst dachte und wie sie in der Geschichtsschreibung gedacht wurde. Diese Arbeit könnte wohl als „penser la révolution hussite“ charakterisiert werden. Das semiologische Herangehen an die Texte und Begriffe steht im Gegensatz zu ideologischem Herangehen. Während die Ideologie ihre Wahrheiten verkündet, zeigt die Semiologie ihren Sinn und ihre Historizität. Es ist jedoch nicht der Weg zu einer Destruktion des historischen Bildes, sondern zu einer wirklich historischen Konstruktion. S.s Buch trägt in bedeutendem Maße zu einer neuen Konstruktion des Bildes vom Hussitentum bei.

Der Text ist in drei Kapitel eingeteilt: Darüber, wie die Hussiten den Krieg legitimierten, wie sie „národ“ – Sprache (linguagium) auffaßten und bezeichneten und welche Bedeutung in ihrem Denken der Begriff Gemeinde – *communitas* hatte. Das erste Kapitel beruht auf S.s chronologischer Bestimmung der Texte der Universitätsmagister zu Beginn der zwanziger Jahre. S. veröffentlicht diese Texte in der Anlage. Die Analyse der Begriffe wird mit der Analyse des historischen Bildes der Revolution kombiniert. Anliegen ist hier, die hussitologische Forschung von ideologischen Ansätzen zu reinigen, in erster Linie vom nationalistischen Ansatz in der tschechischen und deutschen Geschichtsschreibung des 19.–20. Jhs. und dann vom ideologischen Ansatz des orthodoxen Marxismus. Ziel der Untersuchung ist eine neue Definition des Begriffs „hussitische Revolution“.

Dieser Begriff wurde nicht einmal von den Hussiten selbst gebraucht, und die moderne Historiographie applizierte, meist von Palackýs Zeiten an, auf das Hussitentum den Begriffsapparat moderner Revolutionen. Die liberal-demokratische Geschichtsschreibung gelangte zum Begriff „demokratische Revolution“ nationalen Charakters; der Marxismus versuchte, das Hussitentum als Versuch einer Realisierung des „Kommunismus“ in der ersten Phase der Revolution durch Radikale des chiliastischen und taboritischen Typs zu deuten. S. datiert das Hussitentum ins 15. Jh. zurück, und für das revolutionäre Prinzip in der entscheidenden theologischen Denkart hält er die Analogie des Gegensatzes zwischen dem Gesetz Gottes und der Wirklichkeit, die auch einen Angriff gegen die Gesellschaftsstruktur legitimierte. Jede Gesellschaftsgruppe realisierte dann in Theorie und Praxis ihre eigenen Vorstellungen. S. lehnt bei der Bestimmung dieser Gesellschaftsgruppen das Klassenschema ab, und als ausgeprägte Gruppen, die an der

1) Vgl. ZfO 18 (1969), S. 111–114.

Revolution als Schicksalsgemeinschaft teilnahmen, bezeichnet er die Magister, die theologischen Reformatoren, die gebildete Elite des Bürgertums in Prag, die kleinen Leute in den Städten, die Bruderschaften von Tabor und Oreb sowie den Hochadel. Alle diese Gruppen waren um eine Restrukturierung der Machthierarchie, nicht um deren Beseitigung bemüht. Eben deshalb ist die Bewegung eine Revolution, und sie verursachte auch tatsächlich eine tiefgreifende Restrukturierung der Macht, auch wenn die demokratischen Vorstellungen mancher städtischen Kreise scheiterten und der Hochadel Sieger wurde.

In der Tschechoslowakei hatte S.s Buch ein bemerkenswertes Schicksal. Es erschien in der fruchtbaren Atmosphäre der sechziger Jahre und hat sie auch fruchtbar beeinflusst. Die „Revisionisten“ begriffen seinen gedanklichen Kern, seine Anregungskraft und seine positive Beziehung zum Hussitentum sowie sein Bestreben, die Ansätze von Aversionen in den tschechisch-deutschen Beziehungen zu überwinden. In den Rezensionen wurde das Buch positiv aufgenommen und kommentiert (R. Kalivoda u. a.). Ehe S.s Anregungen positiv genutzt werden konnten, kam die Augustinvasion 1968. S. stellte sich damals eindeutig auf die Seite der Tschechen und seiner Historiker-Kollegen, die in Ungnade gefallen waren oder ins Gefängnis geworfen wurden. Das Normalisierungsregime „belohnte“ ihn damit, daß es ihn auf die Schwarze Liste der „Revanchisten“ setzte. Seine „Hussitica“ befanden sich jedoch in der Bibliothek eines jeden Hussitologen und Mediävisten, und auf verschiedenen Wegen gelangten auch weitere Bücher des Vf. in die Tschechoslowakei.

S. arbeitete darin den Begriff der „frühen Revolution“ in der europäischen Geschichte weiter aus, für die das Hussitentum das „am meisten durchgearbeitete Modell“ war. Die Revisionisten der sechziger Jahre kehrten vom Marxismus zur „normalen“ Wissenschaft zurück, und, falls sie arbeiten durften, stellten für sie S.s Publikationen wegen ihrer Konzeptionshaftigkeit eine willkommene Hilfe dar. Die historische Semiotik entfaltete z. B. Josef Macek. Allmählich wurde jedoch S.s Konzept des Hussitentums als einer frühen Revolution angenommen, die sich theologisch äußerte und auf Restrukturierung der Macht abzielte (Kaličková, Kejř, Macek, Šmahel u. a.). Gänzlich überwunden wurde das ursprüngliche Konzept der fünfziger Jahre (aber auch der älteren Literatur), daß die Revolution nur durch demokratische oder „linke“ Radikale repräsentiert worden sei, und auch die tschechische Geschichtsschreibung begriff die Bedeutung der hussitischen Mitte und der hussitischen Rechten. S.s Bezeichnung des Hussitentums als einer „Stände“revolution ist offensichtlich am prägnantesten. Zu dieser Auffassung neigen jüngere Historiker (P. Čornej: *Lipanská křižovatka*, Prag 1992). Es gibt keine größere Genugtuung für einen Historiker, als wenn sein neues Herantreten an die Problematik und sein Konzept durch die weitere Forschung bestätigt werden und wenn seine Arbeit für gewisse Zeit zum Paradigma des Faches wird. Das ist das Schicksal von S.s Buch in der Hussitologie. Es gehört zu den „klassischen“ Werken dieses Faches, und seine Anregungen sind bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Brünn

Josef Válka

**Robert Kalivoda: *Husitská epocha a J. A. Komenský.*** [Die hussitische Epoche und J. A. Comenius.] Verlag Odeon. Praha 1992. 312 S.

Unter diesem gleichzeitig Fragen und Interesse provozierenden Titel erschien vor kurzem ein Buch des 1989 verstorbenen tschechischen Philosophen und Historikers Robert Kalivoda, der besonders als Spezialist für Probleme des mittelalterlichen Denkens und der mittelalterlichen Geschichte bekanntgeworden war. Hierbei ragt vor allem sein Buch „*Husitská ideologie*“ heraus, das schon vor mehr als 30 Jahren erschien und von dem auch eine deutsche Übersetzung (*Revolution und Ideologie. Der Hussi-*